

Die vergessenen Schichten Petersburgs

Eine Sommerakademie für junge Osteuropahistorikerinnen und -historiker an der Newa

Markus Ackeret, Frankfurt an der Oder/Zürich

Gewaltig die hölzernen Tore, die stählernen Arme, das Drehkreuz in der Mitte, überwuchert von Grasbüscheln und verwittert vom Wasser und Wind. Das ist das Zentrum eines technischen Wunderwerks aus dem frühen 18. Jahrhundert, des petrinischen Kanals mit seinen Docks, Schleusen und dem Bassin: der Schlund von Kronstadt. Radikaler fast als St. Petersburg selbst, die Stadt, die auf Sumpf gebaut und für deren Errichtung kein Aufwand gescheut wurde, steht Kronstadt für die Kompromisslosigkeit des petrinischen Projekts. Kronstadt, die Festung auf der Insel Kotlin im Finnischen Meerbusen, ist der Vorposten der Haupt- und Hafenstadt des Imperiums und zugleich ein Kosmos für sich: Symbol für die maritime Gestalt Petersburgs und für seine militärische Potenz, und mit den umfangreichen Kanal- und dreifachen Dockanlagen zeigt es die technische Kunst wider alle Hindernisse: Kronstadt, und zu dem Bollwerk gehören unzählige befestigte Inseln im wehrhaften Spalier, ist das ausgelagerte Zentrum Petersburgs. Petersburgs Macht, sagt Ivan Czczot, Kunst- und Kulturhistoriker aus der Newa-Stadt, lag immer in Kronstadt, und der Mythos dieses Namens gibt ihm recht.¹

Petersburg lesen

Kronstadt als Anhängsel Petersburgs hat im Jubiläumssommer 2003 kaum Beachtung gefunden. Warum auch: In Kronstadt ist es ruhig, zu ruhig vielleicht – vergangene Pracht, vergessene Macht. Aber es gibt nicht nur das Petersburg der Geburtstagsfeiern, nicht nur die Stadt, die sich als „Fenster nach Europa“ preist und ihre äußerste Schicht zur Bewunderung und zum Lob vorzeigt. Petersburg-Petrograd-Leningrad hat viele Schichten, die sich einzeln abtragen lassen, und viele Texte, die zu entziffern sind. Die junge Stadt mit ihrem mächtigen Schicksal ist ein vieldimensionaler Gedächtnisort. Petersburg als Geschichts- und Gedächtnisraum zu entfächern – das war das Vorhaben der ersten Sommerakademie der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius zu europäischen Gedächtnisorten, die unter dem Titel „History Takes Place“ Ende August/Anfang September unter der wissenschaftlichen Leitung Karl Schlögels, des Professors für Geschichte Osteuropas an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und eminenten Petersburg-Kenners, in der Stadt an der Newa selbst durchgeführt wurde. „Petersburg lesen“ wäre – in Anlehnung an Schlögels Moskauer-Buch – die korrekte Überschrift für das, was die rund zwanzig jungen Osteuropahistorikerinnen und Osteuropahistoriker aus Deutschland, Russland, Polen, Ungarn und der Schweiz mit ihren Beiträgen zum Geschichts- und Erinnerungsort zu leisten versuchten: die konsequente Umsetzung jener von Schlögel geforderten Historiographie, die die geschichtlichen Ereignisse auch im Raum und

nicht nur in der Zeit spielen lässt – *spatial turn* angewandt. Was in Petersburg doppelt Sinn macht, weil hier die innovative, räumlich denkende neue Kulturgeschichte auf einen Zweig ihrer Ahnen stößt, auf Iwan M. Grews' und Nikolaj P. Anziferows Studien zum Stadtraum und seiner Erfahrung, der Exkursionistik.²

Prospekt Statschek als Fallbeispiel

Städte lassen sich nicht im Konferenzsaal lesen, aber die Wissensbasis zum besseren Verständnis des zu Erkundenen wurde hier gelegt. Den Vorträgen der Stipendiaten – zur Semiotik der Stadt, zu den unterschiedlichen Topographien, Erinnerungsorten und Umcodierungen, zur Stadt als Bühne der Revolution – waren die Auftritte der Koryphäen der Petersburger Wissenschaftsszene zur Seite gestellt. Lew Lurje etwa sprach über die Wurzeln und die verborgene Macht der Petersburger *urban studies*, Moissej Kagan über die unterdrückte und renaissierende Petersburger Tradition, Rafail Ganelin über das stalinistische Leningrad; weitere kamen dazu. Weniger die Vorträge jedoch waren das Ereignis als die Exkursionen, die den Geschichts- und Erinnerungsraum Petersburg-Petrograd-Leningrads erst plastisch machten. Die Durchmessung von Raum und Zeit folgte nicht dem Mythos; die Geste des „Ehernen Reiters“ war präsent, aber nur von fern. Petersburg sollte nicht nur als Stadt Peters wahrgenommen und die Stadt Peters nicht nur aus der geläufigen Perspektive erfasst werden. Wenn Ivan Czczot auf seiner für die Sommerakademie später fast schon legendären Erschließung des Prospekt Statschek, im Eilschritt und mit wehendem Mantel dem Pulk voran, die Meile der Kirow-/Putilow-Werke, der Arbeiter und Arbeiterproteste durchmaß, die zugleich zum Feld avantgardistischer und stalinistischer Architektur wurde, führte er durch fast ein Jahrhundert russisch-sowjetischer Geschichte – am Schluss: die „Schlafstädte“ vor den Toren –, die so dicht und räumlich intensiv kaum je gezeigt wird. Das Petersburg-Leningrad des Prospekt Statschek ist ein Petersburg, das von den Schichten des vermeintlich Glanzvolleren und Repräsentierenderen verdeckt wird – ohne Rücksicht auf Verluste. An den Architekturdenkmälern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nagt die Zeit, und was den heute gängigen Nutzungen widerspricht, wird unsanft angepasst oder bleibt leer. Anders der Untergrund: Nicht nur in ihrer Funktion, sondern auch in ihrer Form haben Stalins Katakomben, die Metro-Stationen der Linie 1, überlebt, als hätte die Tiefe sie vom Gang der Geschichte bewahrt. Sie transportieren Erinnerung und Macht gleichermaßen, unterirdisch, aber mitten im Puls der Stadt.

Dimension der Erinnerung – Dimension der Katastrophe

Kein Ort in Petersburg aber verordnet mehr Erinnerung als der Piskarjowskoje-Friedhof, letzte Ruhestätte und Mahnmal für Hunderttausende von Opfern der Blockade Leningrads. Nicht die Mutter Heimat, die über allem gestreng wacht, und nicht die Verse, eingemeißelt in die Quader hinter ihr, machen diese Trauerstätte aus, sondern die schlichten Steine mit den Jahreszahlen und die Grasflächen dahinter – endlos, unfassbar. Erst wer sich diesen Raum erschließt, erahnt die Dimensionen einer Katastrophe, die im mündlichen Erfahrungsbericht des Historikers Boris Firsov aus dem Anonymen hinaustritt. Geschichte und Gedenken verschränken sich; monumental – und monumental inszeniert – ist das Schicksal der Stadt auch jenseits von Falconets „Ehernem Reiter“. Die Leningrader Topographie des Terrors und des Kriegs lässt sich nicht ausschneiden aus dem Bild der Stadt. Wer Petersburg liest, liest auch dieses Leningrad. Jede Stadt, zumal Metropole und *caput imperii*, lässt sich als Machtraum wahrnehmen, Petersburg-Petrograd-Leningrad aber ist dazu prädestiniert, so sehr das Imperiale auch hinterfragt werden mag.³ Wenn Kronstadt das (militärische, nautische) Zentrum der Macht außerhalb des Zentrums war, dann besitzt es, wie der Kunsthistoriker Alexej Leporc zeigte, in Zarskoje Selo ein tragisches Pendant. Ein Dutzend Jahre war der Alexander-Palast das Zentrum Russlands, der Sitz des letzten Zaren. Von den Ufern der Newa ausgelagert, ist der Machtraum hier nur noch Ohnmachtsraum.

Die andere Stadt

Spatial turn heißt Sensibilisierung für das Räumliche und nicht räumliche Ausschließlichkeit, sagt Karl Schlögel, und *theoria* im ursprünglichen griechischen Wortsinn Anschauung.⁴ Die Sommerakademie hat *spatial turn* und

theoria zusammengeführt und das andere Petersburg zu entziffern versucht, dadurch Schichten abgetragen und sie als verborgene Schätze neu untersucht. Das andere Petersburg – das ist nicht nur das gesellschaftlich andere Petersburg (Jurij Pirjutko), sondern auch die räumlich-topographisch neu vermessene, andere Stadt, die über den Mythos und den Geist Peters weit hinaus reicht. Der Schlund von Kronstadt ist mehr als das Kernstück eines petrinischen Projekts. Er vereint Unerbittlichkeit und brachiale Gewalt mit (technischer) Eleganz. Dass dies zum Verhängnis dieser Stadt auch jenseits ihrer Anfangsgeschichte korrespondiert, hat ihre alles fordernde, geistige wie räumlich-konkrete Durchdringung nur als eine Erkenntnis hinterlassen.

Markus Ackeret ist Student der Allgemeinen und Osteuropäischen Geschichte sowie Russischen Literatur an der Universität Zürich und 2002/2003 an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Er war Teilnehmer an der Sommerakademie „History Takes Place“ in St. Petersburg.

¹ Eine neuere Publikation dokumentiert und illustriert die Geschichte Kronstadts von den Anfängen bis zur Gegenwart: V. Ja. Krest'janinov: Kronschtadt: krepost' – gorod – port. Izdatel'stvo ostrov: Sankt-Peterburg 2002.

² Vgl. Karl Schlögel: „Die Seele Petersburgs“ von Nikolai P. Anziferow: Ein legendäres Buch und sein unbekannter Autor. Vorwort zu: Nikolai Anziferow: Die Seele Petersburgs. Deutsch von Renata von Maydell. C. Hanser-Verlag: München Wien 2003, S. 7–46.

³ Beiträge zur Erinnerungstopographie des Jüdischen und zum Verhältnis zu den kolonialen Peripherien taten es.

⁴ Vgl. Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit: Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. C. Hanser-Verlag: München Wien 2003.